

I. Erste Schritte

Am 7. Juli 1953 verabschiedete sich auf dem Bahnhof Retiro Belgrano in Buenos Aires ein junger Mann von seinen Eltern und Geschwistern. Drei Monate zuvor hatte er sein Medizinstudium abgeschlossen und seine Eltern hatten gehofft, dass er nun ruhiger werden und eine angebotene Stelle bei einem anerkannten Arzt annehmen würde. Doch der 25-Jährige enttäuschte solche Vorstellungen.

Der junge Mann, der sich da winkend aus dem Fenster lehnte, war Ernesto Guevara de la Serna, der später als »Che« weltberühmt wurde. »In den Adern meines Sohnes floss das Blut irischer Rebellen, spanischer Konquistadoren und argentinischer Patrioten«, erklärte sein Vater 1969, zwei Jahre nach dem Tod seines Sohnes bei einem Gespräch mit dem sowjetischen Che-Biographen Josef Lawretzki. »Offensichtlich hatte Che manche Charakterzüge unserer unruhigen Vorfahren ererbt. Er hatte in seinem Wesen etwas, was ihn in die Ferne zog, was ihn gefährliche Abenteuer und neue Ideen suchen ließ.«¹

Ernesto Guevara de la Serna wurde am 14. Juni 1928 im argentinischen Rosario geboren als erstes Kind von Ernesto Guevara Lynch und Celia de la Serna – so jedenfalls steht es in seiner Geburtsurkunde. Es gibt allerdings zumindest einen Bericht, wonach der Junge schon einen Monat zuvor auf die Welt gekommen sein soll. Die 2011 verstorbene Julia Costenla, die eine Biographie über Celia verfasst hat und sich als eine enge Freundin bezeichnete, schrieb in ihrem Buch, dass ihr Celia unter dem Siegel der Verschwiegenheit gesagt habe,

dass sie Ernesto Senior geheiratet habe, als sie schon schwanger war. Das junge Ehepaar habe Gerede verhindern wollen und sei deshalb nach der Hochzeit am 9. November 1927 schnell in die Flitterwochen nach Misiones im Norden Argentiniens verschwunden, damit niemand die »zu früh« sichtbar werdende Schwangerschaft bemerkte. »Am 14. Mai 1928 wurde unser erster Sohn geboren und wir gaben ihm den Namen seines Vaters«, soll Mutter Celia 1963 der Journalistin erzählt haben. »Wir haben ihn einen Monat später registrieren lassen und haben immer von einer Frühgeburt gesprochen, um den Anschein zu wahren.«² Andere Belege für dieses Datum gibt es nicht. Das Krankenhaus in Rosario, in dem die Geburt stattgefunden haben soll, brannte Jahre später ab – es gibt keine Unterlagen mehr. Ernestos Vater überspringt in seiner Biographie »Mein Sohn Che« den Geburtstag seines ältesten Sohnes kommentarlos. Und Ernestos jüngerem Bruder Roberto soll Mutter Celia gesagt haben, dass der Geburtstag tatsächlich der 14. Juni 1928 gewesen sei, allerdings sei auf der Geburtsurkunde die Adresse angegeben, wo das Paar in den ersten Tagen gewohnt hatte, und nicht der wirkliche Ort seiner Geburt.³

Ches Mutter, die 1906 geborene Celia, stammte aus einer erkonservativen und religiösen Familie, lehnte sich jedoch schon als junge Frau gegen die Konventionen ihrer Klasse auf, schnitt ihre Haare kurz, rauchte und engagierte sich für das Frauenwahlrecht. Doch Politik sei für seine Mutter lange ein »abstrakter Begriff« geblieben, erinnert sich Ernestos jüngerer Bruder Juan Martín in seiner Biographie »Mein Bruder Che«. Erst die ungerechte Behandlung der »Mensú«, der Landarbeiter im Norden Argentiniens, habe in ihr politisches Bewusstsein geweckt.⁴

Im Alter von zwei Jahren erkrankte der kleine Ernesto, den seine Eltern »Tete« nannten, schwer an Asthma. Trotz unermüdlicher Versuche seiner Familie, die ihn zu unzähligen Ärzten brachte und jede neue Medizin ausprobierte, begleitete ihn

die Krankheit bis zum Ende seines Lebens. Das Asthma zwang die Familie zu mehrfachen Wohnortwechseln, immer auf der Suche nach einer Umgebung, die für Ernestos Gesundheitszustand besser war. Seine Mutter war sogar gezwungen, ihn einige Zeit lang zu Hause zu unterrichten, weil er wegen der schweren Asthmaanfälle nicht die Schule besuchen konnte. Von ihr lernte er auch die französische Sprache. Erst im Alter von neun Jahren wurde er eingeschult. Celia konnte es jedoch nicht übers Herz bringen, den kleinen Ernesto einzusperren, sondern ließ ihn mit seinen gleichaltrigen Freunden herumtoben – selbst wenn diese den Jungen gelegentlich nach Hause tragen mussten, wenn er wegen eines Asthmaanfalls nicht selber laufen konnte. Alle nahmen das als gegeben hin, erinnerte sich später einer dieser Freunde, Carlos Ferrer: »Wir hatten weder Mitleid noch Angst. Wir standen ihm in diesen Momenten bei, wir besuchten ihn zu Hause. (...) Wir wussten, kurz darauf würde er wieder reiten, schwimmen, Fußball oder Golf spielen.«⁵

Die Guevaras waren eine bürgerliche Familie der Mittelschicht, nicht reich, manchmal nahezu mittellos, aber auch nicht im Elend lebend. Vater Ernesto Lynch ist seinen Angehörigen als jemand in Erinnerung geblieben, der nie lange an einem Projekt arbeiten konnte, sondern immer neue Geschäftsideen ausprobierte. Meist waren diese wohl von wenig Erfolg gekrönt, so dass die Familie immer wieder lange Zeiten des Mangels durchlebte. Wenn doch einmal Geld vorhanden war, wurde es sofort mit beiden Händen ausgegeben. Andererseits verfügte Vater Guevara offenbar über gute Kontakte in »höhere« Kreise und konnte so immer wieder Aufträge als Architekt an Land ziehen, obwohl er nie ein Architektur-Studium abgeschlossen hatte.

Ernesto Lynch war sozialdemokratisch orientiert und stimmte nach eigenen Angaben jahrzehntelang für die Sozialistische Partei Argentiniens, ohne dieser als Mitglied anzugehören. Er sei in dieser Zeit »in politischen Dingen sehr unbeschla-

gen« gewesen, räumte Ches Vater später selbst ein. Allerdings war er aktiver Antifaschist und unterstützte während des Spanischen Bürgerkriegs die Republikaner, die in Argentinien Zuflucht fanden. Auch den jungen Ernesto bewegten ab 1936 die Berichte aus Spanien und er verfolgte die Entwicklung des Bürgerkriegs mit großem Interesse. Die Guevaras hatten Kontakt zur Familie eines spanischen Arztes, Juan González Aguilar, der eine hohe Funktion im Gesundheitswesen der Spanischen Republik bekleidet und seine Angehörigen zu ihrem Schutz nach Argentinien geschickt hatte. Die Familie ließ sich in Alta Gracia nieder, wo auch die Guevaras wohnten, und Ernesto freundete sich mit den Kindern aus Spanien an. So lernte er im Haus der Familie González Aguilar Republikaner kennen, und dieser direkte Kontakt entfachte sein leidenschaftliches Interesse für das Schicksal Spaniens. »Ernesto schnitt sorgfältig alle Nachrichten aus den Zeitungen aus und in seinem Zimmer hing eine große Spanienkarte, auf der er die Truppenbewegungen verfolgte und kleine Fähnchen an die Stelle der verschiedenen Fronten steckte«, berichtete sein Vater. »Ich glaube, dass er in dieser Zeit begann, seine ablehnende Einstellung gegenüber Diktaturen, die die Völker unterdrücken, zu entwickeln.«⁶

1939 endete der Krieg mit der Niederlage der Republikaner und viele weitere Flüchtlinge kamen auch nach Argentinien. Wenige Monate später begann mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen der Zweite Weltkrieg. Argentinien war zwar kein direkter Schauplatz militärischer Auseinandersetzungen, jedoch befürchteten Antifaschisten eine wachsende Einflussnahme der Nazis, deren Anspruch die Weltherrschaft war. Tatsächlich waren die Faschisten auch in Argentinien präsent, wo seit Generationen viele aus Deutschland eingewanderte Menschen lebten. Bereits am 7. August 1931 war in Buenos Aires eine Ortsgruppe der NSDAP gegründet worden. Nach der Machtübernahme der Faschisten in Deutschland entstanden in Argentinien organisatorische und personell starke Strukturen,

die vom deutschen Botschafter geleitet wurden. Am 10. April 1938 versammelten sich im Stadion »Luna Park« zwischen 12.000 und 20.000 deutsche, österreichische und argentinische Anhänger der Nazis zu einer Kundgebung unter dem Motto »Tag der Einheit«, mit der Österreichs »Anschluss« an das Deutsche Reich gefeiert werden sollte. Während drinnen Hakenkreuzfahnen hingen und die Veranstaltung an die Kundgebungen im Berliner Sportpalast erinnerte, wie der anwesende US-Vizekonsul W. F. Busser notierte, kam es vor den Toren des Stadions zu Auseinandersetzungen zwischen Antifaschisten und der Polizei. Trotz eines Verbotes hatten sich Studierende der Federación Universitaria Argentina (FUA) und Mitglieder sozialistischer Jugendgruppen zu einer Gegendemonstration versammelt. Hakenkreuzfahnen wurden verbrannt und das Deutsch-Argentinische Kulturzentrum mit Steinen beworfen. Zwei unbeteiligte Passanten wurden von Polizeipferden zu Tode getrampelt. Wenige Tage später entschuldigte sich der damalige Interims-Außenminister Manuel Alvarado öffentlich beim deutschen Geschäftsträger dafür, dass sich eine »bestimmte Presse« beleidigend gegenüber Deutschland verhalten und »die herzlichen Beziehungen zwischen beiden Nationen« ignoriert habe.⁷

An dieser Konfrontation waren Ernesto und sein Vater nicht beteiligt. Sie engagierten sich jedoch in der 1940 gegründeten »Acción Argentina«, einer aus dem Umfeld der Sozialistischen Partei entwickelten Bündnisorganisation, die sich gegen die Umtriebe der Faschisten in Argentinien wehrte. Vater Guevara leitete das örtliche Komitee der Organisation in Alta Gracia und war überzeugt davon, dass auch in Argentinien eine Invasion durch die Deutschen drohte. »Wir erhielten zahlreiche Hinweise, die eine Infiltration der Nazis in der Provinz Córdoba belegten, und die daher zu einer realen Gefahr wurde«, schrieb Ernesto Guevara Lynch in seinen Erinnerungen. »So ermittelten wir, dass von Bolivien aus kommend mit Waffen beladene Last-

wagen sich in unserer Provinz befanden, und zwar im Tal von Calamuchita, ohne dass die Provinzregierung davon wusste. In diesem Tal befanden sich ›zufällig‹ die internierten Besatzungsmitglieder der ›Graf Spee‹, einem deutschen Panzerkreuzer, der (...) von seinem Kapitän vor Montevideo versenkt worden war. Die Besatzung wurde anschließend von unserer Regierung in Gewahrsam genommen und im Tal von Calamuchita interniert. Dort exerzierten sie mit Stöcken anstelle von Gewehren.«⁸

Für den jungen Ernesto war es wohl eher ein Abenteuer als bewusste politische Tätigkeit, mit seinem Vater oder auch den Gefährten der Jugendgruppe der »Acción Argentina« auf die »Jagd nach Spionen« zu gehen. Sie zogen durch die Berge der Umgebung, um nach Spuren deutscher Machenschaften Ausschau zu halten.

Im Hause der Guevaras gab es eine umfangreiche Bibliothek und Ernesto begann alles zu lesen, was ihm im Elternhaus in die Finger kam. In den Zeiten, in denen er wegen seiner Krankheit ans Bett gefesselt war, verschlang er zunächst vor allem Abenteuerbücher, Romane und Reisebeschreibungen, in seinem Regal standen Robert Louis Stevenson, Jules Verne und Alexandre Dumas. Sein Freund Alberto Granado erzählte 1967 in einem Interview mit der kubanischen Tageszeitung *Granma*, Ernesto habe schon als 14-Jähriger Freud gelesen und die Gedichte von Charles Baudelaire geliebt. »Er las Dumas, Verlaine und Mallarmé in der Originalsprache. Später, unter dem Einfluss der exilierten (spanischen) Republikaner wandte er sich Federico García Lorca und Antonio Machado zu. Er begeisterte sich auch für den chilenischen Dichter Pablo Neruda.«⁹ Mit 16 Jahren soll er bereits alle Bücher der 3.000 Bände umfassenden Familienbibliothek gelesen haben.

Das umfassende Buchwissen des jungen Ernesto spiegelte sich in dem »Philosophischen Wörterbuch« wider, das er im Alter von 17 Jahren zu schreiben begann. Über Jahre hinweg notierte er Stichworte, ihm wichtig erscheinende Aussagen und biogra-

phische Daten über die von ihm gelesenen Autoren. Oft stellt er dabei sich widersprechende Aussagen bzw. Zitate gegenüber. Er habe damit begonnen, weil er gemerkt habe, dass er selbst und andere Studierende ein solches Nachschlagewerk bräuchten, erzählte er 1964 dem uruguayischen Schriftsteller Eduardo Galeano.¹⁰ Die Hefte begleiteten ihn sogar auf seiner dritten großen Lateinamerika-Reise, die ihn ab Juli 1953 über Bolivien und Guatemala nach Mexiko führte. Während seines Aufenthalts in Mexiko 1954 bis 1956 machte er sich daran, eine Zusammenfassung der sechs vorherigen Hefte in einem siebten anzufertigen.

Nach dem Sieg der Kubanischen Revolution bat er einen Genossen, Roberto Cáceres alias Patojo, darum, ihm die Hefte aus Mexiko nach Havanna mitzubringen. Sie werden heute im Centro de Estudios Che Guevara in Havanna aufbewahrt. 2012 erschienen umfangreiche Auszüge zusammen mit späteren philosophischen Texten Guevaras in einem vom Zentrum und dem Verlag *Ocean Sur* unter dem Titel »Apuntes Filosóficos« (Philosophische Notizen) herausgegebenen Buch.¹¹

Aus diesen »Philosophischen Notizen« lässt sich nachvollziehen, wie sich Ernestos politisches Denken im Laufe der Zeit entwickelte. Zunächst waren seine Aufzeichnungen eine noch recht ziellose Annäherung an verschiedenste philosophische Kriterien und Schulen. Linke Ansätze, insbesondere die Theorie von Marx und Engels, spielen von Anfang an eine Rolle, doch eine eindeutige Parteinahme ist zunächst nicht festzustellen. Das geht so weit, dass Ernesto einem biographischen Abschnitt über Karl Marx nicht nur ein Zitat von Friedrich Engels voranstellt (»Marx war ein Genie, wir ändern höchstens Talente. Ohne ihn wäre die Theorie heute bei weitem nicht das, was sie ist. Sie trägt daher auch mit Recht seinen Namen.«¹²), sondern kommentarlos auch eines von Adolf Hitler aus dessen »Mein Kampf«. Trotzdem bekräftigte sein Vater im Gespräch mit Josef Lawretzki: »In jenen Jahren war Tete Demokrat und Antifaschist, das steht außer Zweifel.«¹³